

Heimat – Was ist Heimat?

Manfred Bolte



Salonloewe Fußmatte Heimat 50x75 cm

(Meine Mutter wurde in Neu-Sarata geboren, ich in St. Andreasberg im Harz.)

Zunächst sei festgestellt, dass es eine Renaissance zum Thema „Heimat“ gibt. 2012 drehte Edgar Reitz unter dem Titel: „Die andere Heimat“ einen weiteren Film seiner Trilogie. Der Kinostart war am 3. Oktober 2013. Vorher hatte er eine Serie für den neuen deutschen Film mit dem Titel „Heimat“ gedreht, der ca. 60 Stunden umfasst. Der Film „Heimat“ ist eine Chronik deutscher Geschichte. Der Film beginnt in der Weimarer Republik, führt weiter über die Zeit des Faschismus zur Ära des Nationalsozialismus, handelt vom Wiederaufbau, vom Wirtschaftswunder und seinen Folgen, von der Wiedervereinigung und der Jahrtausendwende. Der Film „Heimat“ ist die Geschichte von denen, die immer Verlierer bleiben, und von den anderen, die immer wieder auf die Füße fallen, und handelt von Liebe und Tod, Erinnern und Vergessen, Aufstieg und Niedergang und ist das größte deutsche Filmprojekt der letzten 30 Jahre. Diese Serie war schon mehrfach vollständig im Fernsehen zu sehen.

Auch die Konrad Adenauer Stiftung organisiert seit ca. 2 Jahren Tagungen zum Thema „Wir sind Heimat – Annäherungen an einen schwierigen Begriff“, bei dem bekannte Referenten aus Politik, Wirtschaft, Literatur, Kunst und Wissenschaft sich beteiligen.¹ Die Konrad Adenauer Stiftung hat einen Video-

wettbewerb ausgerichtet. Es sollen Filme, mit dem Titel: „100 Sekunden Heimat“ hergestellt werden.

Und auch der Bessarabiendeutsche Verein e.V. will auf der diesjährigen Herbst-Tagung das Thema „Heimat“ behandeln. Auf der Einladung stehen hierzu 3 Fragen: Ist Heimat ein Mythos? Wie hat sich unser Verständnis von Heimat geändert? Und welche Bedeutung hat Heimat für uns und unsere Kinder und Enkelkinder? Am Ende der Tagung wissen wir mehr.

Bei der Beschäftigung mit dem Thema Heimat bin ich an der Uni Hildesheim auf eine interessante Diplomarbeit von Susanne Pötscher mit dem Titel: „Das Phänomen Heimat – Ein interdisziplinäres Forschungsfeld“ und auf eine Dissertation von Michael Neumeyer, mit dem Titel: „Heimat - Zur Geschichte und Begriff eines Phänomens“ gestoßen. Entgegen meinen Erwartungen als Soziologe, habe ich mich zunächst bei den Veröffentlichungen in meinem eigenen Fachbereich nach brauchbarer Literatur zum Thema umgesehen, fand dann aber die beiden genannten Arbeiten, die jeweils an Geographischen Instituten in Salzburg und Kiel geschrieben worden, für diese Einführung geeignet. Hieraus stammen verschiedene Abschnitte, die ich Ihnen vortragen will.

Bemerkung zum Stand der Forschung

Es gibt bisher noch keine wissenschaftlich geleitete verbindliche Heimattheorie. Heimat wird aber in verschiedensten Wissenschaften, bei den Soziologen, Geographen, Philosophen, in der Literaturwissenschaft, bei den Historikern, Theologen, bei den Psychologen, Anthropologen, Ethnologen, Biologen, Verhaltensforschern u.a. behandelt. Dem ist geschuldet, dass dieser Vortrag nun auch einlädt, sich von unterschiedlichen Seiten dem Thema „Heimat“ zu nähern. Wie gesagt, eine Heimattheorie steht noch aus.

Folgende Forschungsfragen sind zu stellen:

Kann Heimat überhaupt ein wissenschaftlicher Begriff sein, bzw. eine Kategorie, die etwas zur Erkenntnis des Menschen beitragen kann? Kommt eine Gesellschaft auch ohne diesen Begriff aus? Wie funktioniert der Missbrauch mit dem Heimatbegriff? Oder steckt in diesem Begriff sogar ein emanzipatorischer Gehalt?

Einerseits vermag das Wort „Heimat“ eine Emotionalität und Wärme zu vermitteln, wie kaum ein anderes Wort in der deutschen Sprache. Andererseits sagt Bausinger „Wer Heimat sagt, begibt sich auch heute noch in die Nähe eines ideologischen Gefalles, und er muss zusehen, dass er nicht abrutscht“² und Martin Walser bezeichnet „Heimat“ als den „schönsten Namen für Zurückgebliebenheit.“³

¹ Siehe Homepage der Konrad Adenauer Stiftung (<http://www.kas.de/wf/de/33.30499/>), Aufruf: 15.6.2014.

² Bausinger, H.: Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. Volkskunde-Kongress in Kiel 1979.

³ Walser, M.: Heimatkunde. Aufsätze und Reden. Frankfurt a. M. 1972, S. 40.

Bei Ernst Bloch findet man am Ende seines Hauptwerkes „Das Prinzip Hoffnung“ von 1954 eine zukunftsgerichtete Deutung von Heimat. Darin wird Heimat zum Inbegriff des Prinzips Hoffnung. Dort heißt es: „Hat er [der Mensch Anm. M.B.] sich erfasst und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.“⁴

Das hinter dem Begriff Heimat stehende Phänomen zeichnet sich durch seine enorme funktionale Bedeutung für Individuen, Gruppen und die Gesellschaft aus und ist somit wissenschaftlich höchst interessant. Die größte Schwierigkeit liegt für die Forschung darin, dass sich Heimat als eine hochkomplexe, vermeintlich subjektiv bestimmte Lebensstatsache für das einzelne Individuum darstellt. Die daraus resultierenden Möglichkeiten und Gefahren müsste Wissenschaft aufzeigen. Auch den Umstand, dass „Heimat“ scheinbar unpolitisch daher kommt, aber weltweit instrumentalisiert und hochpolitisch mit verheerenden Folgen vor dem Hintergrund von nationalstaatlichen Fragen auftreten kann.

Drei Vorüberlegungen zum Thema Heimat

1. Prüfen wir zuerst, ob Heimat ein eigenes Sein hat oder haben kann. Handelt es sich bei dem, was wir Heimat nennen, um einen objektiven Tatbestand, welcher auch unabhängig vom Subjekt existiert? Nein - selbst wer z.B. ein bestimmtes Tal als seine Heimat bezeichnet, wird zustimmen müssen, dass es, um Heimat zu sein, nicht reicht, ein Tal zu sein. Es braucht jemanden, der dieses Tal als seine Heimat erklärt. Heimat braucht zwingend ein Subjekt, das heißt, Heimat setzt einen subjektiven Tatbestand notwendig voraus. Im Gegensatz zum Heimatbegriff sind materielle Dinge, wie ein Tisch, ein Berg, ein Haus Dinge, die unabhängig von der An- oder Abwesenheit des Menschen sind.

2. Reicht die Einbildungskraft oder Subjektivität des Menschen aus, um sich eine Heimat zu schaffen? Ist eine Heimat nur eine gedanklich-idealistische Konstruktion, ein selbsterzeugtes Phänomen, ein Hirngespinnst, oder benötigen wir zur Schaffung von Heimat noch mehr? Heimat hat einen territorialen Bezug. Ein Mensch kann nicht gleichzeitig überall geboren werden, sondern jeweils immer nur an einem Ort, der über seine Verortung bestimmt. So kann entweder der Geburtsort zur Heimat werden oder er bildet die Grundlage für andere raumbezogene Entscheidungen, die im Laufe des Lebens auch wechseln können. Ein Territorialbezug ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung zur Schaffung von Heimat.

Eine Besonderheit stellt die „Heimat in der Sprache“ oder die „Heimat im Glauben“ da. Es handelt sich dabei um immaterielle Konstrukte. Sie können in Form eines Textes oder als Buch in eine materielle Gestalt übertragen werden und so möglicherweise ebenfalls eine „Heimat“ begründen. Der Territorialbezug wäre dann der Himmel oder das Paradies, in jedem Falle aber der Text.

⁴ Bloch, E.: Das Prinzip Hoffnung 2 Bd. Frankfurt a. M. 1959, S. 1628.

3. Können wir Heimat als subjektive sinnliche Wahrnehmung allgemeinverständlich kommunizieren oder, um es weiter zu präzisieren, für andere sinnlich erfahrbar machen? Nein, es ist nicht möglich, einen Fremden seine eigene Heimat sehen, hören, riechen oder schmecken zu lassen. Die persönliche Empfindung, die Merkmal einer eigenen Heimatvorstellung ist, ist nicht verallgemeinerbar. Heimat trägt eine emotionale Besetzung, eine „Gefühlsfracht“, die charakteristisch für sinnliche Wahrnehmung ist. Heimat ist ein individueller Tatbestand, der sowohl aus Eindrücken der äußeren, wie aus Empfindungen der inneren Natur und der Zugabe von Erinnerung zustande kommt. Das bedeutet, dass ein Teil dessen, was wir Heimat nennen, dem rationalen Zugang z.B. durch die Sprache entzogen ist. Damit ist unsere persönliche, individuelle Heimatvorstellung notwendig von einer allgemeinen Vorstellung verschieden. Heimat als ein allgemeines, kollektives Phänomen setzt eine Abstraktion von den je individuellen Heimatvorstellungen voraus und kann dann in ideologisch geprägte Bahnen gelenkt werden. Erst wenn Heimat z.B. mit Volk, Vaterland, Blut und Boden in Verbindung gebracht wird, ist Missbrauch möglich. Und es wurde...

Ziel meines Vortrages soll es aber sein, Heimat als „bedürfnisbefriedigende Lebenswelt“ vorzustellen, im dem Sinne, wie es Ernst Bloch im Prinzip Hoffnung meint. Die Forschung spricht hier von „Satisfaktion“ lat. „Zufriedenstellung“, „Genugtuung“. Heimat wird z.B. bei den Geographen als „Satisfaktionsraum“ bezeichnet, um dadurch einen neutraleren Begriff zu verwenden, (Heimat = Satisfaktionsraum).

Begriff und Herkunft des Wortes „Heimat“

Das auf den deutschen Sprachraum beschränkte Wort „Heimat“ ist eine Erweiterung des Begriffs „Heim“, was „liegen“ bedeutet, der Ort, wo man sich nieder lässt, ein Lager, ein Ort der Ruhe, der Rast, des behaglichen Zustandes, des Friedens. Das alt-hochdeutsche Wort „heim“ bezieht sich auf das Haus, den Wohnort, also die Wohnstätte des Menschen und somit auf „Grundbesitz“.

Der Begriff war also zunächst eng an Besitz, und damit an einen konkreten, abgrenzbaren Raum gebunden. Die Heimat war jener kleine Raum der Gemeinde, dem man durch Geburt, Heirat oder Zuerwerb angehörte, also der rechtlich-wirtschaftliche Zuständigkeitsraum für den Menschen. Dort hatte er gewisse Pflichten, aber auch Rechte. Man hatte nicht nur das Recht darauf, in seinem Heimatort zu leben, sondern auch ein Anrecht auf materielle Unterstützung bei Verarmung. Heimat galt als rechtlich ökonomischer Begriff, aus dem materielle Ansprüche im Zuge des Heimatrechts abgeleitet werden konnten. Die „Herberge zur Heimat“ ist heute noch in vielen Städten eine Einrichtung für notleidende Menschen und geht auf diesen aus dem Mittelalter stammenden Rechtsbegriff zurück. Von diesem Rechtsbegriff ist nichts mehr übrig geblieben in der heutigen Zeit. Das Bundesamt für das Heimatwesen ist 1959 aufgelöst worden. Es gibt heute keinen Rechtsbezug zum Heimatbegriff mehr, d.h. aus „Heimat“ sind keine Rechtsansprüche ableitbar.



Heimweh – ein medizinisch psychologisches Phänomen

An dem Phänomen Heimweh lässt sich sehr gut der emotionale Charakter von Heimat zeigen. Der Begriff „Heimweh“ wurde zuerst im 16. Jh. in der Schweiz als Dialektwort gebraucht und 1569 erstmals schriftlich erwähnt, nachdem es schon ein Jahrhundert vorher Aufzeichnungen über Massendesertierungen bei Schweizer Söldnern aus Heimweh – allerdings ohne dieses Wort explizit zu nennen – gab. Heimweh wurde als medizinischer Fachausdruck für eine Erscheinung verwendet, die besonders bei Soldaten in der Fremde beobachtet wurde. Heimweh wurde als Krankheit angesehen, die auch zum Tode führen konnte.

Über die Verarbeitung von Heimweh erwuchs als psychischem Zustand Heimat. Eine emotionale Aufladung, die mit Natur, Landschaft, kleinstädtischem Leben und Dorfidylle zusammenging und ganz bestimmte Gefühle und Stimmungen förderte. Diese Gefühle und Stimmungen sind: Vertrautheit, Überschaubarkeit, Verwurzelung, Ruhe und Abgesichertheit, Ordnung.⁵ Diese Gefühle und Stimmungen konnten offensichtlich unter den Soldaten in der Fremde nicht aufkommen. Man hat die Schweizer Soldaten auf Türmen Dienst machen lassen, um ihnen einen Blick von oben, wie von ihren Bergen zu geben, aber das half nichts. Die einzig wirklich hilfreiche Therapie für Heimweh-erkrankte war nur die Heimkehr. Heimweh wurde zum psycho-somatischen Leiden. Interessant ist das aus dem Grund, weil von den Dichtern der Romantik dieser affektive „Heimweh-Begriff“ dann aus der medizinischen Fachliteratur entnommen wurde und sie es in die allgemeine deutsche Sprache einbrachten und wesentlich in ihrer Heimatliteratur verwendeten.

⁵ vgl. Bauman, Z.: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Hamburg 2005, S. 57ff und Bauman, Z.: *Flüchtige Moderne*, Frankfurt 2003, S. 204ff.

Die Heimatdichter überhöhten Landschaften in Verbindung mit restaurativen und konservativen Besinnungen. Sie verklärten Vergangenheiten. Die Märchen-Sammlung der Gebrüder Grimm, die Zusammenstellung von Volksliedern eines Johan Gottfried Herder und die Erzählergeneration eines Keller, Stifter, Storm und Fontane haben wesentlich dazu beigetragen, den Begriff der Heimat zu überhöhen. Daraus entstanden dann soziale, nationale und auch religiöse Leitbilder. Das ländliche Leben zeichneten sie in Bildern einer „heilen Welt“, die sich auf beharrende und gestaltende Kräfte der Geschichte bezogen.

Mit diesem romantischen Heimatbegriff konnte der Mensch auf seine erlebten Versagungen und Unsicherheiten „selbsttherapeutisch“ reagieren. Heimat wurde zum Ersatzraum, zum Satisfaktionsraum, in dem die Entsagungen und Unsicherheiten des eigenen Lebens aufgehoben schienen. Es entstand das, was noch heute das Klischee von Heimat prägt.



Ludwig Richter, *Heimweh*. Zeichnung zu dem Holzschnitt »Für's Haus« (Herbst)

Heimat im 19. Jahrhundert: Großstadtfeindlichkeit und Dorfidylle

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bahnte sich ein sozialer, wirtschaftlicher und damit gesamtgesellschaftlicher Zeitenwandel an, der als Industrialisierung bezeichnet wird. Die einsetzende Landflucht war ein wesentliches Kennzeichen eines beginnenden gesellschaftlichen Wandels. Es war die Zeit der raschen und umfassenden sozioökonomischen Veränderungen. Industrialisierung soll hier nicht nur als der Prozess einer technologischen Entwicklung verstanden werden, sondern als ein gesamtgesellschaftlicher Wandlungsprozess. Alte Werte und Traditionen, bestehende Sozialstrukturen, aber auch die natürliche Umwelt veränderte sich grundlegend. „Alles Ständische und Stehende verdampft.“⁶ heißt es bei Marx im Kommunistischen Manifest.

Bestimmte Bevölkerungsschichten profitierten von diesem Industrialisierungsprozess, wie etwa die Besitzer von Produktionsmitteln oder aber auch vereinzelte Arbeiter, die sich in den Städten ein unabhängiges Leben aufbauen konnten. Anderen Gruppen bot der Wandel aber keine neue Perspektive, sie verloren ihre bisherigen Privilegien und wurden von den Ereignissen überrollt und reagierten mit Rückbesinnung auf die vermeintlich bessere Welt der Vergangenheit.

⁶ Marx K. / Engels F.: *Manifest der Kommunistischen Partei*, Reclam Stuttgart 1969, S. 27.

Die sich bildenden Heimatbewegungen setzten als konservative Kräfte genau bei diesen Entwicklungen an. Die Idealisierung von Bauerntum und Landleben, die Agrarromantik und die Propagierung eines vorindustriellen Leitbildes sollten der Landflucht Einhalt gebieten und eine idealtypische Gegenwelt abbilden.

In diesem aufgenötigten Wandel entsteht das Gefühl der Bedrohung und des Verlustes. Auf diese Bedrohung antworten viele Menschen mit dem Bedürfnis, etwas bewahren zu wollen, sei es, dass sie krampfhaft versuchen, an ihrer Lebensweise festzuhalten, sei es, dass sie ihre alten Lebensgewohnheiten mit den Bedingungen ihrer neuen Existenz zu verbinden trachten.

Heimat wird zu einem wichtigen Lebensgefühl. Das Festhaltenwollen eines Zustandes, der Heimat genannt wird, ist nur eine Verarbeitungsform von Verlusterfahrungen. Bausinger betrachtet die neu entstandenen Heimatvorstellungen als Produkt des Bürgertums, „als Ergebnis der bürgerlichen Sonderentwicklung im Deutschland des 19. Jahrhunderts.“⁷

Dieses Heimatbild ist das „bürgerliche Heimatbild“. Neumeyer schreibt dazu: „Denn gerade weite Teile des traditionellen Bürgertums hatten unter dem Aufbrechen der bestehenden sozialen und politischen Strukturen zu leiden, verloren an Macht und Einfluss und klammerten sich an den Rettungsanker Heimat, der abseits einer sich bewegenden Welt, fern aller Unbilden der Industrialisierung, gesucht wurde.“⁸

Dementsprechend war Heimat kein konkretes, auf einen bestimmten Ort oder einen bestimmten Personenkreis bezogenes Faktum mehr, sondern ein imaginäres Wunschbild. Die Sehnsucht nach der Imagination von Heimat wurde zu einem imaginierten Kunstprodukt. Als Ziel dieser Bewahrung und Besinnung wurden die noch unberührte, heile Natur und das ländliche Dorf mit seinen vorgeblich intakten sozialen Strukturen erkoren. Dabei wurde die verlorene Dorfheimat zum idealisierten Wunschtraum von Geborgenheit und Sicherheit, des überschaubaren Bereichs, in dessen kleiner Gemeinschaft die eigene Person noch etwas galt. Nun gab es ein Idealbild von schöner und gesunder Landschaft.

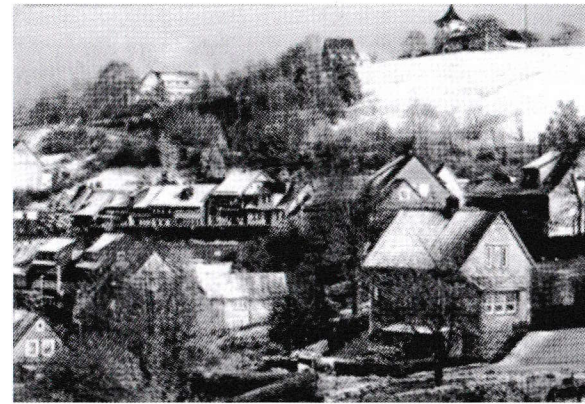
Heimat wurde damit zu einem rückwärts gewandten „sentimentalen Klichschee“⁹ zu einem „Kompensationsraum, in dem die Versagungen und Unsicherheiten des eigenen Lebens ausgeglichen werden, in dem aber auch die Annehmlichkeiten des eigenen Lebens überhöht erscheinen: Heimat als ausgeglichene, schöne Spazierwelt, als Besänftigungslandschaft, in der scheinbar die Spannungen der Wirklichkeit ausgeglichen sind.“¹⁰

⁷ Bausinger, H. (1984): Auf dem Wege zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. In: Heimat heute. Mit Beiträgen von Bausinger, H. u.a. Red.: H.G. Wehling. Stuttgart u.a., S.14.

⁸ Neumeyer, M.: Heimat. Zur Geschichte und Begriff eines Phänomens, Kiel 1992.

⁹ Jens, W.: 1985 Nachdenken über Heimat, Fremde und Zuhause im Spiegel deutscher Poesie. In: Bienek, H. (1985) (Hrsg.) Heimat. Neue Erkundung eines alten Themas, München/Wien, S. 14-26.

¹⁰ Bausinger, H. (1984): S. 15.



St. Andreasberg,
Foto: M. Bolte 1982

Die Heimatbewegung um die Jahrhundertwende

Die Heimatbewegung kann als eine Antwort auf diese schnellen und tiefgreifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen angesehen werden.

Im Gründungsaufuf des „Deutschen Bundes Heimatschutz“ stand Folgendes:

„Was haben die letzten Jahrzehnte aus der Welt und insbesondere aus Deutschland gemacht? ... Auf der einen Seite Ausbeutung aller Schätze und Kräfte der Natur durch industrielle Anlagen aller Art, Vergewaltigung der Landschaft durch Stromregulierungen, Eisenbahnen, Abholzungen und andere schonungslose, lediglich auf Erzielung materieller Vorteile gerichtete Verwaltungsmaßregeln, mag dabei an Schönheit und Poesie zu Grunde gehen, was da will; auf der andern Seite Spekulationen auf Fremdenbesuch, widerwärtige Anpreisung landschaftlicher Reize, und zu gleicher Zeit Zerstörung jeder Ursprünglichkeit, also gerade dessen, was die Natur zur Natur macht.“¹¹

Die Heimatbewegung erfuhr wesentliche Impulse aus der Jugendbewegung, insbesondere den Wandervögeln und Jugendherbergswesen, und der pädagogischen Reformbewegung mit Landerziehungsheimen, Heimvolkshochschulen zusammen. Eine direkte Nahtstelle zur Heimatbewegung war auch die Heimatkunde, die als pädagogischer Ansatz und Unterrichtsfach in den Schulen Eingang fand.

Das Thema Heimat ergriff weite Bevölkerungskreise und diverse Sektoren des öffentlichen, kulturellen und geistigen Lebens. Besonders im kulturellen Bereich gab es unzählige Versuche, altes Brauchtum wiederzubeleben. Trachten- und Volkstanzgruppen, Bauernbühnen und -musik sowie Heimatmuseen wurden als Orte der Bewahrung, Bildung und Unterweisung über die bäuerlich-dörfliche Vergangenheit eingerichtet. Malerkolonien entstanden, das Interesse an Dialekten, Sitten und Gebräuchen, Volkskunst etc. erwachte. So

¹¹ Gründungsaufuf des Deutschen Bundes Heimatschutz - Klaus, U. (1979): 75 Jahre Deutscher Heimatbund: Rückblick und Ausblick In: Deutscher Heimatbund (Hrsg.) Siegburg, S. 7-12.

wurde Heimat ein kultureller Bereich und zugleich auch zum Betätigungsfeld einer großen Anzahl von Heimatbewegten.

Zitat: „Die Heimatbewegung wurde von bürgerlichen Kreisen und zwar vom Vereinswesen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts getragen, doch stammten ihre Protagonisten in erster Linie aus dem städtischen (!) Milieu.“ ... Diese Gruppe „suchte auf dem Lande jene Unverfälschtheit und Überzeitlichkeit, welche sie in der Großstadt, aus der sie kam, so schmerzlich vermisste“. Denn „Bildungsstand, intellektuelle Mobilität, berufliche Abkömmlichkeit, ausreichende Freizeit und Spielraum für außerberufliche Betätigung müssen zusammenkommen, um ein Engagement für solche gehobeneren Zwecke des Gemeinwohls entstehen zu lassen, wie sie in der Heimatbewegung benötigt wurden“,¹² meint Gollwitzer.

Es waren denn auch in erster Linie Beamte oder freiberufliche Akademiker, Geistliche, Künstler und Lehrer; die das notwendige Rüstzeug mitbrachten, um die Bewegung programmatisch und ideologisch voranzubringen. Deren Aktivitäten hatten allerdings enorme Breitenwirkung auch in die „einfacheren“ Schichten und brachten dort zahlreiche Aktivitäten volkstümlicher Art, wie z.B. Heimatfeste, Sängerwettstreite etc. in Gang. Es bleibt festzuhalten, dass die Heimatbewegung zwar durchaus reformerische Ansätze vorzuweisen hatte (Natur- und Umweltschutz!), im Kern aber doch die konservativ reaktionären Tendenzen überwogen.



Burg Ludwigstein

Heimat als politischer Begriff

Was bereits im romantischen Begriff vorbereitet wurde, nämlich Heimat als Kompensation für erfahrene Versagungen, wurde nun in breiter Front als politisches Konzept verwendet. Der Nationalsozialismus hat sich dann des Heimatbegriffs bemächtigt, indem er an diese Entwicklung anknüpfte und in radikaler Weise politisch zuspitzte. Kennzeichen der Heimatbewegung und Heimatforschung war die idealisierende und romantisierende Beschäftigung mit Vergangenheit, die nun vollends ideologisch ausgebeutet werden konnte.

Nun stand der Gleichsetzung von Heimat und Vaterland nichts mehr im Wege. Lange Zeit war diese Entwicklung von den verschiedensten Gruppen der Heimatbewegung, die nun nahtlos in den Faschismus übergingen, vorbereitet worden. Die nationale Ausrichtung von Heimat konnte mit großer Aggressivität und Macht auftreten.¹³ „Heimat wurde politisch, Nation und Vaterland ge-

¹² Gollwitzer, H. (1975): Der kulturgeschichtliche Ort der Heimatbewegung gestern und heute. In: Westfälische Forschungen (27), 12-21.

¹³ Vgl. Bausinger, H. (1984), S. 16.

sellten sich ihr zur Seite. Heimat war das Gesunde, das Hehre, Blut und Boden, Volk und Vaterland. Wer sich nicht ein- und unterordnete, hatte auch kein Recht auf diese Heimat.“¹⁴

Heimat als ein Begriff, der für die Idylle, für einen Raum von Zufriedenheit stand, wurde nun für politische Zwecke missbraucht. Heimatgefühle wurden nun als „Liebe zum Vaterland“ abstrakt verallgemeinert und bildeten nun die Grundlage für Fremdenhass und Judenverfolgung im Landesinneren, und nach Außen konnten Angriffskriege befohlen werden, die als „Verteidigung der Heimat gegen den Feind“ bezeichnet wurden.



Der Reichsnährstand nach: Lemo (Lebendiges Museum Online) Deutsches Historisches Museum (DHM) in Berlin und dem Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (HdG) in Bonn

So liegt die größte Gefahr nach wie vor in der Ideologisierung von Heimat. Diese basiert auf der Erhebung der subjektiven Heimatgefühle zur konstruierten Vaterlandsliebe, die Menschen in den Tod schickt. Die subjektive Lebens-tatsache wird zu einem politischen Kalkül. Aus subjektiven Werten werden allgemein verbindliche Ideologien. Heimat wird synonym gebraucht für eine soziale, wirtschaftliche und politische Ordnung des Staates, in dessen Namen dann die größten Verbrechen des 20. Jahrhunderts durchgeführt wurden.



„Heimat halt's Maul“ Grafik einer Antifa Gruppe aus München

¹⁴ Liebing, J. (1982) (Hrsg): Heimat deine Heimat. Ein Lesebuch, Darmstadt, S. 8.

Heimat als kommerzieller Begriff

Nach 1945 war dann Heimat als politischer Begriff verpönt. Seine Gleichsetzung mit Vaterland, seine Verwendung in der Politik und sein Missbrauch hatten geradewegs offenbar in die Katastrophe geführt. Der Wiederaufbau schritt zwar wirtschaftlich gesehen voran, aber die Gefühle der Menschen waren beschädigt und es blieb eine gewisse Leere zurück. Diese gefühlsmäßige Armut versuchte man durch ein Wiederhervorholen von Heimat zu verdecken. Man ging daran, Heimat wieder völlig aus dem Bereich der Politik herauszunehmen und war damit aber nicht minder politisch. Heimat wurde zum romantischen Klischee, in das sich der einzelne zurückzog und passiv verharnte. Heimat zu haben, bedeutete Anpassung an die bestehenden Gegebenheiten, drückte stillschweigendes Zusehen bei Veränderungen und Rückzug in die private Welt der eigenen vier Wände aus. (Neue Heimat). Heimat wurde als eigenes Häuschen mit Garten und Jägerzaun auf dem Lande nun kaufbar und in Ergänzung mit dem Heimatlied, Heimatfilm, Heimatroman oder Tracht erfuhr sie eine hohe Anbindung an die Konsumgesellschaft. Heimat wurde reduziert auf kommerzialisierbare Güter, wobei viele verdienten, andere wiederum kompensierten.

Ländliche Idylle, Brauchtum und Folklore wurden zum Inhalt einer in der Fremdenverkehrswirtschaft brauchbaren, d.h. vermarktbareren Heimat. Gebräuche verändern sich nicht mehr, sie werden bestenfalls nur noch gepflegt. Die kommerzialisierte Heimat wurde immer kitschiger. Bräuche, Tänze und Lieder des Volkes waren eigentlich als eine Form des alltäglichen, kollektiven Daseins gedacht und wurden nun zu touristischen Events, die sich am Gästewechsel der Hotels orientierten. In der Tourismusbranche wird auch künftig noch viel aus dem Heimatbegriff zu holen sein.... Ganz Asien will offensichtlich Europa sehen und hat auch das Geld dazu... und wir können eine kommerziell zugerichtete „Heimat“ anbieten. (Oktoberfest, Neuschwanstein, Heidelberg u.a.) Das kann aber auch die Schweiz, Hawaii oder jedes andere, am Tourismus verdienende Land sein.



Plagiat eines österreichischen Dorfes in China

Wie und wann wird Heimat erworben?

1929 hat bereits Brepohl darauf hingewiesen, dass zur Heimat nicht die objektiv vorhandene, sondern die subjektiv erlebte Natur gehört.¹⁵ Die Welt wird also erst durch unser subjektives Erleben zur „Lebenswelt“ oder „Alltagswelt“.¹⁶ Der Geburtsort ist daher lediglich der Ort, an dem man geboren wurde und eventuell auch seine Kindheit verlebt, und damit seine primäre Sozialisation erfahren hat. Man kann davon ausgehen, dass diese Subjektivität des Heimaterlebens in der Wahrnehmung der Lebenswelt des Menschen begründet liegt.

Das Kind hat zunächst einmal keine Vorstellung von Heimat. Es erfährt sich in der es umgebenden Welt als deren Mittelpunkt. Bis zum Alter von fünf Jahren ist das Kleinkind außerdem nicht in der Lage, zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden. Das sinnliche Erleben der materiellen Umwelt spielt dabei eine große Rolle, denn gerade das Kind zeigt eine viel größere Bereitschaft, alle Sinne einzusetzen, also ganzheitlicher wahrzunehmen. Diese aktive Haltung wird später nie wieder erreicht. Das ist der Grund, dass die Kindheitserinnerungen sehr in sinnlichen, emotionsgeladenen Bereichen des Menschen verankert sind und die Rückkehr des Erwachsenen an den Ort der Kindheit kann, aufgrund nicht nur der Veränderungen des Ortes, sondern vielmehr der eigenen Wahrnehmungsveränderung, zu einer sehr schmerzvollen Erfahrung werden.

In der ersten Phase seiner Sozialisation, erwirbt das Kind Vertrauen sowohl in seine materielle Welt (Umwelt) als auch in die soziale Welt zu seinen Bezugspersonen. Erikson spricht in diesem Zusammenhang von „Urvertrauen“.¹⁷ Das soziale und materielle Wohnumfeld bilden die Grundlage zum Aufbau der heimatlichen Welt. Das Kind kann nun „Heimatgefühle“ entwickeln, die durch Zugehörigkeit und Anerkennung erwachsen.

Die Identität des Kindes erfährt an dieser Stelle eine besondere Prägung, denn es lernt die Kultur „seiner“ Gesellschaft kennen und verstehen - man spricht hier vom Prozess der Enkulturation. Elternhaus und Schule müssen dem Kind die Befähigung mitgeben, Umwelt in einem aktiven Prozess der Auseinandersetzung und Aneignung zur „Eigenwelt“, zur Heimat zu machen. Heimat ist eben nicht selbstverständlicher Besitz, sondern muss im Gegenteil selbst geschaffen und angeeignet werden. „Räume und Orte können nicht weniger als Menschen intensive emotionale Reaktionen hervorrufen. Räume, Wohngegenden und Städte können ‚freundlich‘, ‚bedrohlich‘, ‚frustrierend‘, ‚abscheulich‘ sein; sie können Hass, Liebe, Furcht, Begehren und andere affektive Zustände induzieren.“¹⁸ Der Mensch wird demnach sehr stark von sei-

¹⁵ Vgl. Brepohl, W.: Die Heimat als Beziehungsfeld. Entwurf einer soziologischen Theorie der Heimat. In: soziale Welt 4 (3), 1953, S. 12-22.

¹⁶ Vgl. Greverus, I.- M.: Der territoriale Mensch. Ein literatur-anthropologischer Versuch zum Heimatphänomen, Frankfurt/M. 1972, S. 18.

¹⁷ Vgl. Erikson, E. H.: Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1999, S. 241 ff. (EA: Zürich 1957).

¹⁸ Ittelson, W.H.: Einführung in die Umweltpsychologie, Stuttgart 1977, S. 131ff.

nen Emotionen geleitet, die dann so ein Phänomen wie Heimat oder Satisfaktion hervorbringen können.

Die Aneignung des Raumes zur Heimat wird in der Sozialisierung erlernt und später immer wieder praktiziert. Der Mensch macht sich dabei Raumelemente und die Elemente der sozialen Welt zu Bezugspunkten seiner heimatlichen Bindung. Es entstehen bedeutungsvolle Beziehungen zwischen dem Menschen und seiner materiellen Umgebung.

Studien der Soziologie ergaben, dass selbst Slumbewohner, die die materiellen Mängel ihrer Umgebung sehr wohl erkannten und als wenig wünschenswert interpretierten, nicht aus dem ihnen vertrauten Ort wegziehen wollten, weil er für sie unentbehrlich geworden war.

Das bedeutet, dass Vieles, was Heimat ausmacht, in unserem Gehirn gespeichert ist. Heimat wird vor allem dort sein, wo wir auf die Stabilität der Umwelt vertrauen, die dann unserer Vorstellung entspricht. Dadurch kann ein Raum zum Vertrautheitsraum werden, eben zu Heimat.

Vertrautheit und Fremdheit

Heimat als Phänomen subjektiver menschlicher Erfahrung und Wahrnehmung von Umwelt hat immer etwas mit Vertrautheit und Fremdheit zu tun.

Während unter „Vertrautheit“ positiv besetzte Begriffe zusammengefasst werden können, die den Bereich Heimat beschreiben, repräsentiert Fremdheit demgegenüber die Nicht-Heimat und wird negativ bewertet. Dementsprechend grenzt Bollnow Heimat als „vertrauten Bereich“ ab, der allmählich – und nicht in Form einer abrupten Grenze – in die durch eine unbekannte Landschaft, Menschen, Sprache etc. verunsichernde Fremde übergeht. Heimat und Fremde sind damit „aufeinander bezogene Gegensätze.“¹⁹

So wird „Heimat“ von Treinen als „Vertrautheit mit bestimmten kulturellen und sozialen Strukturen“ beschrieben.²⁰ „Heimat ist immer ein vertrauter Raum, ein Raum der Geborgenheit.“²¹ Bei Amery in seinem Text mit dem Titel: „Wie viel Heimat braucht der Mensch“ ist „Heimat“ reduziert auf den positiv-psychologischen Grundgehalt des Begriffs von Sicherheit. Diese Sicherheit in einer vertrauten Lebenswelt drückt sich dann auch in einem körperlichen und seelischen Wohlbefinden aus.

Als genauer Gegensatz zu dieser positiv besetzten Lebenswelt Heimat steht die Fremde. Die Fremde beinhaltet gerade nicht die oben genannten Kriterien und definiert sich so als Nicht-Heimat:

¹⁹ Vgl. Bollnow, O.F.: Der Mensch braucht heimatliche Geborgenheit. In: Heimat heute. Stuttgart u.a. 1984, S. 28-33.

²⁰ Treinen, H.: Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 17 (1 und 2), 1965, S. 73-97 und S. 254-297.

²¹ Amery, J.: Wie viel Heimat braucht der Mensch? In: ders.: Jenseits von Schuld und Sühne, Stuttgart 1977, S. 74-101 (zuerst 1966).

„Alle Auffassungen und Schattierungen des Heimatbegriffs haben im Begriff der Fremde die entsprechende Opposition. Fremd ist dem Menschen zunächst alles, was über das Gewohnte und Vertraute seines Erfahrungsbereiches hinausgeht.“²²

Fremde ist, im Gegensatz zu Heimat, als ein Raum zu beschreiben, den man nicht kennt, d.h. dessen Strukturen man noch nicht erfahren hat und der dadurch das Gefühl der Un-Vertrautheit und Un-Sicherheit hervorruft. Aus der Fremde eine Heimat zu machen, eine neue Heimat finden, bedeutet, seiner Umwelt alles Fremde zu nehmen und es durch das Vertraute zu ersetzen.

Am Beispiel der Flüchtlingsproblematik lässt sich der Prozess der Anpassung an die Fremde zeigen. Die psychische Situation des Flüchtlings ist primär durch die Diskrepanz zwischen der alten, vertrauten Lebenswelt und der neuen, verunsichernden Fremde gekennzeichnet. Dabei gewinnt der Ort der Herkunft seine Qualität als Heimat erst über das Erlebnis einer Umwelt, deren Andersartigkeit, Ungewohntheit und Nicht-Vertrautheit als Bedrohung empfunden wird: „Die neue Heimat erscheint ihnen in ihrer bloßen Andersartigkeit bedrängend und bedrohlich, fremd und unheimlich, im besten Fall irgendwie seltsam und kurios.“²³

In dieser Situation wird naturgemäß mit der Sehnsucht und dem Rückgriff auf das Bekannte und Vertraute, das Sicherheit-Bietende reagiert. Ein ständiges Gegenüberstellen von alter und neuer Umwelt bestimmt so das Leben in der Fremde, wobei die alte Heimat mit ihren bekannten Strukturen die Richtschnur für die Beurteilung der neuen Situation ist. Ein anderes Verhalten als das gewohnte, andere Normen und Gebräuche werden meist negativ beurteilt, obwohl ein objektiver Vergleichsmaßstab nicht besteht und die andere Kultur eben nur „anders“ ist.

Dies ist auch Ausdruck eines hohen Maßes an Verhaltensunsicherheit und einer situativen Unfähigkeit, mit anderen Kulturen umzugehen und sie zu akzeptieren. Bezeichnend ist deshalb auch ein krampfhaftes Festhalten an eigenen Gebräuchen, Wirtschaftsweisen und Idealen, obwohl diese teilweise völlig fehl am Platze sind, und mitunter kurios wirken, wie z.B. Viehhaltung im Mehrfamilienhaus. Stepun beschreibt das Fremdheitserlebnis sehr anschaulich folgendermaßen:

„Als ein unglückseliger Fremdling in der neuen Welt, konzentriert sich der Flüchtling sein ganzes Leben auf die alte, verlassene (Welt). Mit einer vergilbten Photographie vor den traurigen, müden Augen sitzt er von Frühling zu Frühling auf seinem Koffer, in der Erwartung, dass die plötzlich verschwundene Vergangenheit zu neuem Leben aufersteht. Dieses Warten macht müde und krank. Es gibt kaum einen Flüchtling, der nicht an der typischen Krankheit der Heimatvertriebenen, an der Nostalgie, litte. (...) Er lässt das Vergangene nicht zur Ruhe kommen, er will es immer aus dem Grabe zerren; denn

²² Ehni, J.: Das Bild der Heimat im Schullesebuch, Tübingen 1967 (= Volksleben 16) S. 33.

²³ Bausinger, H./Braun, M./Schwedt, H.: Neue Siedlungen. Stuttgart 1959, S. 166.

ihm ist das Entschwundene, so wie es einst war, das einzig gültige Modell eines vollkommenen Lebens, auch in der Zukunft. Der Flüchtling liebt das Vergangene nicht, weil an ihm alles gut war, sondern er erklärt alles Entschwundene für gut, weil er es von Tag zu Tag immer leidenschaftlicher und immer krankhafter liebt. (...) Aus der Musik dieser Sehnsucht wachsen alle Übertreibungen und Verlogenheiten der Flüchtlingserzählungen. (...) Eine solche Einstellung zu dem, was einst gewesen war, macht die Gegenwart vollständig unerträglich.“²⁴



Blick auf Leipzig (Bessarabien)

Bausinger, Brandt und Schwedt kommen zu dem Ergebnis, dass die psychisch-emotionale Verarbeitung und Bewältigung der Fremde durch die Faktoren: „Erfahrungen an der Umwelt“ und „wirtschaftliche Satisfaktion“ bestimmt ist.²⁵ Die oben beschriebene Sicht der Fremde entspricht einer anfänglichen „Notsituation“, in der es gilt, sich in einer „fremden Umwelt ... provisorisch einzurichten“ und die vom „Kampf um den Lebensunterhalt“ und dem Angewiesensein auf fremde Hilfe be-

stimmt ist. Dieser ihn psychisch und physisch stark beanspruchende Zustand lässt den Flüchtling ein Bild von Heimat entwickeln, wie es Stepun schildert. Es ist von starken Emotionen und Sehnsüchten nach der ehemaligen Lebenswelt geprägt, die im Vergleich zur bedrohlichen Fremde eine enorme Wertsteigerung erfährt.

Mit dem Nachlassen der größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten geht dann eine Phase der „Eroberung der neuen Umwelt“ einher, die durch eine gesteigerte Reisetätigkeit und durch die Aufnahme zahlreicher sozialer Beziehungen gekennzeichnet ist. Je mehr die ökonomischen Verhältnisse sich bessern, desto eher erfolgt dann allerdings ein Rückzug in die Privatsphäre und ein Vernachlässigen gerade auch der landsmannschaftlichen Kontakte: „...nachdem es den Flüchtlingen ‚wieder gut gehe‘, suchten sie keinen Rückhalt mehr bei den landsmannschaftlichen Organisationen.“²⁶ So liegt die Argumentation sehr stark auf den ökonomischen Verhältnissen als entscheidender Faktor für das Wohlbefinden, die Akzeptanz der neuen Umwelt und den neu erworbenen Heimatbegriff: „Die Heimwehkomponente entspringt weitgehend der Existenzunsicherheit und wird bei einer Aufhebung derselben sofort

²⁴ Stepun, F.: Heimat und Fremde. Allgemein-soziologisch. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie 3 (2) 1950/51 (= Verhandlungen des X. Deutschen Soziologentages), S. 146-159 hier S. 152f.

²⁵ Vgl. Bausinger, H./Braun, M./Schwedt, H.: Neue Siedlungen, Stuttgart 1959, S. 164.

²⁶ Ebd., S. 168.

eliminiert.“²⁷ Heimat als „personaler Satisfaktionsraum“, also als ein Raum, der umso mehr Heimat wird, je besser die Bedürfnisse der Menschen befriedigt werden.

Die Integration der Flüchtlinge der Nachkriegszeit hätte eigentlich relativ einfach möglich sein müssen, da diese nur geringe kulturelle Barrieren zu überwinden hatten – die „Zeichen“ der neuen Welt, waren ihnen nicht allzu fremd und sie sind zudem relativ problemlos in den wirtschaftlichen Aufbauprozess eingegliedert worden, aber „ich habe als Kind viele Heimattreffen erlebt, die immer wieder den einen Tenor hatten: ‚In Bessarabien war es schön. Viel schöner als hier.‘ Immer wieder hat die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat auch uns Kinder erreicht. Mit diesem Gefühl von Heimatlosigkeit bin ich aufgewachsen. Das hatte zur Folge, dass ich in Deutschland nicht heimisch werden konnte: Ich fühle mich hier in Deutschland heimatlos, obwohl ich hier geboren und aufgewachsen bin: Die Liebe meiner Eltern zur alten Heimat verhinderte, dass ich zu meiner Heimat Heimatgefühle hätte entwickeln können. Ich genieße zwar die Wärme unserer bessarabiendeutschen Gemeinschaft, versuche aber inzwischen, alles aus der Distanz zu betrachten“²⁸, schreibt Christine, geboren 1952, die Elvire Bisle-Fandrich ihre Geschichte erzählt hat und in ihrem wichtigen Buch auch über die soziale Hintergründe der Bessaraber aufgeschrieben wurde.

Bei der Vortragsnachbearbeitung fand ich ein Plakat einer Antifa-Gruppe, die vor allem im antifaschistischen Spektrum linke, linksradikale und autonome Gruppen und Organisationen angesiedelt ist und sich das Ziel gesetzt hat, Nationalismus und Rassismus zu bekämpfen. Dies geschieht häufig mit besonders betonter Ablehnung von Antisemitismus und völkischer Ideologie. Dabei spielt oft auch der Widerstand gegen den Nationalsozialismus relativierende oder rechtfertigende geschichtsrevisionistische Tendenzen eine bedeutende Rolle.²⁹

Literatur:

Amery, Jean: Wie viel Heimat braucht der Mensch? In: Jenseits von Schuld und Sühne. Stuttgart 1977.

Bauman, Zygmunt: Flüchtige Moderne, Frankfurt 2003.

Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit, Hamburg 2005

Bausinger, Hermann: Auf dem Wege zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. In: Heimat heute. Stuttgart u.a. 1984.

Bausinger, Hermann: Heimat und Identität. Probleme regionaler Kultur. Volkskundekongress in Kiel 1979.

²⁷ Greverus, I.-M. Auf der Suche nach Heimat, München 1979, S. 118.

²⁸ Bisle-Fandrich, E.: Sonnrosen und Piker. Bessarabiendeutsche erzählen, Bremerhaven 2002, S. 8.

²⁹ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Antifa>, Aufruf: 15.6.2014.

Bausinger, Hermann./Braun, M./Schwedt, H.: Neue Siedlungen, Stuttgart 1959.
 Bisle-Fandrich, Elvire: Sonnrosen und Piker. Bessarabiendeutsche erzählen, Bremerhaven (Selbstverlag) 2002.
 Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung 2 Bd. Frankfurt a. M. 1959.
 Bollnow, O.F.: Der Mensch braucht heimatliche Geborgenheit. In: Heimat heute. Stuttgart u.a. 1984.
 Brepohl, W.: Die Heimat als Beziehungsfeld. Entwurf einer soziologischen Theorie der Heimat. In: soziale Welt 4 (3), 1953.
 Ehni, J.: Das Bild der Heimat im Schullesebuch, Tübingen 1967 (= Volksleben 16).
 Erikson, Erik H.: Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1999, (EA: Zürich 1957).
 Gollwitzer, H.: Der kulturgeschichtliche Ort der Heimatbewegung gestern und heute. In: Westfälische Forschungen (27), 1975.
 Greverus, I.-M.: Der territoriale Mensch. Ein literatur-anthropologischer Versuch zum Heimatphänomen, Frankfurt/M. 1972.
 Greverus, I.-M.: Auf der Suche nach Heimat, München 1979.
 Ittelson, W.H.: Einführung in die Umweltpsychologie, Stuttgart 1977.
 Jens, Walter: Nachdenken über Heimat, Fremde und Zuhause im Spiegel deutscher Poesie. In: Bienek, H. (Hrsg.): Heimat. Neue Erkundung eines alten Themas, München/Wien 1985.
 Klaus U.: Gründungsauftrag des Deutschen Bundes Heimatschutz - 75 Jahre Deutscher Heimatbund: Rückblick und Ausblick In: Deutscher Heimatbund (Hrsg.) Siegburg 1979.
 Liebing, J. (Hrsg.): Heimat deine Heimat. Ein Lesebuch, Darmstadt 1982.
 Marx Karl /Engels Friedrich: Manifest der Kommunistischen Partei, Stuttgart 1969.
 Neumeyer, Michael: Heimat - Zur Geschichte und Begriff eines Phänomens Diss., Kiel 1992.
 Pötscher, Susanne: Das Phänomen Heimat – Ein interdisziplinäres Forschungsfeld, Diplomarbeit, Salzburg 1989.
 Stepun, F.: Heimat und Fremde. Allgemein-soziologisch. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie 3 (2) (= Verhandlungen des X. Deutschen Soziologentages), 1950/51.
 Treinen, H.: Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 17 (1 und 2), 1965.
 Walser, Martin: Heimatkunde. Aufsätze und Reden. Frankfurt a. M. 1996.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Salonloewe Fußmatte Heimat 50x75 cm 38,90 Euro Quelle: http://www.yatego.com/homestyles/p,52becc29d74e0,499aed1d625b58_8,salonloewe-fussmatte-sld0086-050x075-heimat-50x75-cm, Aufruf: 15.06.2014.
 Abb. 2: Straßenschild Daheim 12 in 45149 Essen (ungefähre Adresse) nach Street View Quelle: <https://www.google.de/maps/place/Daheim/@51.43164,6.979457,3a,22.6y,262.15h,86.4t/data=!3m4!1e1!3m2!1sdTKlijVFk-8T--pgwHU4Aw!2e0!4m2!3m1!1s0x47b8c31dc8432e2d:0xf0e5687160a5d29b>
 Abb. 3: Ludwig Richter, Heimweh. Zeichnung zu dem Holzschnitt »Für's Haus« (Herbst) Quelle: <http://www.zeno.org/Kunst/I/ric2321a?hl=ludwig+richter+heimweh>, Aufruf: 15.06.2014.
 Abb. 4: St. Andreasberg, Foto M. Bolte ca. 1979 (Privatbesitz) Quelle: <http://manfredbolte.de/Seite%20Haus2.htm>, Aufruf: 15.06.2014.

Abb. 5: Burg Ludwigstein Quelle: http://www.goest.de/burg_hanstein.htm, Aufruf: 15.06.2014.
 Abb. 6-8: Der Reichsnährstand nach: Lemo (Lebendiges Museum Online) Deutsches Historisches Museum (DHM) in Berlin und dem Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (HdG) in Bonn <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/reichsnahrstand/>, Aufruf: 15.06.2014.
 Abb. 9: „Heimat halt's Maul“ Grafik einer Antifa Gruppe aus München. Quelle: http://antifa-nt.de/?page_id=289, Aufruf: 15.06.2014.
 Abb. 10: Nachbau eines österreichischen Dorfes in China. Quelle: Homepage der Zeitschrift Wirtschaft.ch. Herausgeber: VADIAN.NET AG St.Gallen <http://www.wirtschaft.ch/Oesterreichisches+Dorf+in+China+nachgebaut/544390/detail.htm>, Aufruf: 15.06.2014.
 Abb. 11: Blick auf Leipzig (Bessarabien) Quelle: <http://www.villwockweb.de/ah-nen/besdleipzig.htm>, Aufruf: 15.06.2014.